

Massarbeit : Salome Lippuner, Lackkünstlerin

Autor(en): **Lippuner, Salome / Eschbach, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SALOME LIPPUNER, LACKKÜNSTLERIN: «EIN LEBEN REICHT NICHT.»

Aufgezeichnet: Andrea Eschbach,

Foto: Stephan Rappo

Schon als Kind war ich verzaubert vom kostbaren Glanz und der seidenmatten Oberfläche alter japanischer Lackarbeiten: Besuchten wir eine Freundin unserer Familie, durfte ich ihre Sammlerstücke in den Händen halten. Die Faszination für schöne, perfekt gearbeitete Dinge blieb. Ich wurde Goldschmiedin. Mit dem japanischen Urushi-Lack experimentierte ich erstmals nach einem Workshop in Wien. Dann, vor acht Jahren, reiste ich nach Japan. Dort begegnete ich dem Architekten Shinji Takagi, der mir eine neue Welt eröffnete. Ich bin in Wajima in ein lackiertes Universum eingetaucht. Die Kleinstadt auf der Halbinsel Noto ist das Zentrum der japanischen Lackkunst. Bei meinem zweiten Aufenthalt 2004 hatte ich das Glück, in der Manufaktur Shokodo arbeiten zu dürfen. Dort habe ich das klassische Wajimanuri gelernt. Immer wieder wird der transluzide Lack mit einem Frauenhaar-Pinsel auf den grundierten Träger aufgelegt, geschliffen und poliert. Erst durch diese Vielzahl hauchdünner Schichten entsteht der weiche, brillante Glanz. In der Verarbeitung fordert der Lack, der aus dem Harz des ostasiatischen Lackbaums gewonnen wird, grosses handwerkliches Geschick, aber auch Geduld, Genauigkeit und Ausdauer. Der Lack setzt einem Grenzen, denn er ist ein kapriziöses Naturprodukt.

Mit Urushi ist es wie mit dem Leben: Man kann nie retour, nur vorwärts und aus den Fehlern fürs nächste Mal lernen. Ich probiere oft einfach aus, reagiere spontan bei der Arbeit. Das Risiko gehört dazu. Ebenso wie die Langsamkeit. Denn das Material bedingt, sich der Geschwindigkeit zu verweigern. Es ist eine höchst archaische Arbeit. Sie lässt viel Raum zum Denken, sie zwingt geradezu zur Reflexion. Ich liebe dieses Reiben und Schärfen mit Geist, Hand und Materie.

Jedes Projekt ist für mich ein Schritt auf einem langen Weg. Dabei beziehe ich gern andere Gestalter in die Auseinandersetzung mit ein. Wie beim Tisch «Fuki Urushi», den ich kürzlich in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Designer Frédéric Dedelley und der Schreinerei Philipp Oswald, Oberglatt, gefertigt habe. Frédéric Dedelley war in Wajima und ist wie ich fasziniert von der Lackkunst. Er kam mit einer Zeichnung seines Tisches auf mich zu. Da mein Anliegen immer auch das Volumen, nicht nur die Oberfläche ist, experimentierte ich eine Weile herum. Ich wollte die Holzstruktur stärker herausarbeiten. Das gehobelte Weisstannenholz habe ich zunächst mit einer 1000 Grad heissen Flamme abgebrannt und dann mit einer Stahlbürste abgebürstet. So ist die Struktur des Holzes plastisch sichtbar geworden – fast wie Sanddünen. Zwei Monate lang dauerte es, um den grundierten Tisch mit vier Schichten naturfarbenen Urushi-Lacks zu über-

ziehen – dadurch kommt das Relief am besten zur Geltung. «Fuki-Urushi» bedeutet «abgewischter Lack»: Der aufgetragene Lack wird mit einem Lappen abgewischt und so ins Holz gerieben. Das tönt einfach, ist es aber gar nicht. Es war eine Herausforderung für uns alle. Und sehr bereichernd, denn jeder hat vom anderen gelernt. Noch ist der Tisch ein Prototyp, aber wir möchten ihn auch rot oder schwarz pigmentiert anbieten.

Langsam wäre es an der Zeit, wieder nach Japan zu reisen. Der Austausch mit den japanischen Kollegen ist mir wichtig, per Post wandern Materialproben hin und her. Ich glaube, manchmal beneiden mich manche Kollegen in Japan darum, dass ich ohne den Rucksack der jahrhundertalten Tradition freier bin. Ich gehe meinen Weg und versuche, eine eigene Formensprache mit dem unserer Kultur fremden Material zu entwickeln. Ein Leben ist nicht genug, um all das auszuprobieren, was man mit Urushi machen könnte.



SALOME LIPPUNER, 53, TWANN BE

Nach der Lehre als Goldschmiedin besuchte Salome Lippuner die gestalterische Berufsmittelschule in Zürich. 1986 gründete sie ihr Atelier. 1998 besuchte sie einen Urushi-Kurs bei Silvia Miklin Kniefacz und Mashu Takubo in Wien. 2004 liess sie sich in der Wajimanuri-Technik bei Meister Masaaki Ooe der Shokodo Manufaktur in Wajima, Japan, ausbilden und studierte dort zudem bei Makie-Meister Toshio Ebata. Arbeiten von Salome Lippuner waren in internationalen Ausstellungen zu sehen, zuletzt in der Schau «La Crème» der Galerie Lesley Craze in London. Neben Schmuck entstanden Objekte wie eine Urushi-Badewanne für ein Privathaus in Soazza.

> www.urushi.ch